

Er scheint täglich
sonntags mit Ausnahme der
Sommer- und Winterferien.

Abonnementpreis
monatlich 50 A., vierteljährlich 1.50 A.,
jährlich 5.00 A., halbjährlich 2.50 A.,
die Post besorgen 1.65 A.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht besetzbar, kostet
monatlich 10 A., vierteljährlich 30 A.

Völkischblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißfels-Zeit,
Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Geißstraße 21, erster Hof parterre rechts.
Telegraphen-Adresse: Völkischblatt Halle/Saale.

Nr. 277.

Freitag den 27. November 1896.

7. Jahrg.

Werbe jeder Genosse unablässig für Stärkung seiner gewerkschaftlichen Organisation, für Beitritt zum Sozialdemokratischen Verein und für neue Abonnenten des Völkischblattes.

Die Großen brechen den Kleinen den Hals.

Von Zeit zu Zeit, so auch kürzlich wieder, macht in der bürgerlichen Presse irgend ein wirtschaftsstatistischer Wagschiffel die Kunde, der die sozialdemokratischen Klassenbrüder über den fortschreitenden Aufschwungsprozess der Kleinen durch die Großen Elgen strafen und die Frau Morgana eines neuen Aufschwungs an den Horizont des Klein-gewerbes zaubern soll.

Wenn kann eben mit allem und auch mit der Statistik Unfug treiben, indem man entweder das Zahlenmaterial selbst fälscht, lüdenhaft ansieht und unrichtig gruppiert oder doch aus den Daten unrichtige Schlüsse zieht. Nicht bloß „mit Drei und Eins und Eins und Drei“, wie Wehpsitt sagt, mit der gelamtenen Arithmetik versteht die kapitalistische Sophistik, „Jertum statt Wahrheit zu verbreiten“. Das Großkapital möchte eben nicht dafür angesehen sein, daß es selbst die kleinen und mittleren Betriebe ruiniert, darum müssen seine Soldatentreiber dem Kleinbürgertum und Publikum einen blauen Dunst vormachen und die Schuld an der Bekrängnis des Mittelstandes auf andere Leute oder Umstände schieben.

Die Großen brechen den Kleinen den Hals und die Großen den Großen ebenfalls.

Das ist ein ebernes ökonomisches Gesetz, ebenso logisch und aus der Erfahrung erweislich wie z. B. das Newtonsche Gravitationsgesetz, wonach die größeren Massen die kleineren anziehen.

Wenn gleichwohl viele von den Kleinen sich länger über Wasser halten, als unter den gegebenen Verhältnissen zu erwarten wäre, so hat das seinen Grund in allerlei Praktiken, womit die Kleinen sich zu helfen suchen.

Obenan steht die Lohnrückzahlung. Um die Konkurrenz mit den Großbetrieben bestehen zu können, schränken die Kleinen die Löhne so tief herunter, daß man sich wundern müßte, wie sie überhaupt noch Arbeiter bekommen, wüßte man nicht, wie schwer die Kalamität der Arbeitslosigkeit auf den proletarischen Massen wuchert. Der erfahrene Großkapitalist weiß, daß allzu unmenichliche Lohnrückglieder sich am Betrieb selbst rächt und zu seinem eigenen Nachteil ausschlägt; in seinem eigenen Interesse muß er eine bestimmte Grenze innehalten. Der Kleinrentalist dagegen kennt eine solche Grenze nicht, er zwackt und knapft dem Arbeiter ab, was er nur kann, um seinen ökonomischen Lebenshauch zu verlängern; an frühere Mühsal und Mühsal erinnernd, die ein Lebensziel aus dem anderen Leuten abgezapfen Blut brauen wollten. Auf die Dauer aber kann diese Praktik den Kleinrentalisten so wenig retten wie jene Lebens-eligie vor dem physischen Tod.

Ein Verrückter.

Kampf und Ende eines Lehrers.

Von Joseph Ruederer.

47) (Nachdr. verb.)
Dann durfte man wenigstens an einen gewissen Ausgleich der Sade denken, überlegte der Herr.
„Amen“, widererte er unablässig und drehte sich um, weil man fertig an der Ehre gewesen hatte.
„Der Herr hat eine Frage er ganz lieb.“
„Ich bin's, der Lehrer.“
Kreitmacher öffnete und wies die Nachdrängenden geschäftig aus.
Gott ging an ihm vorüber und durchmaß mit großen Schritten die Straße. Sein Gesicht war so gelb, wie das der Vögel und seine schwärzlichen Haare hingen ihm weit über die Stirne herein. Der aufsehende Herr schaltete um die große Gestalt und durch das offenkundige Gend blickte die Brust heraus.
Die schweren Schritte der Herumgehenden störten den Geistlichen in seiner Andacht. Er ließ sich ägerlich um und wollte Ruhe gehalten. Doch der Lehrer ging auf ihn zu und ließ ihm fest in die Augen.
„Gottwärd“, begann er, „der Tod hat Einkehr bei uns gehalten. Drum bist ich Sie noch einmal bei der Welt da, vor der wir stehen haben Sie Mittel bei der Anna!“
Rath und Hansl hörten zu weinen auf. „Obstet aber schauend verumndert den Sperdenden an, der ihm schon beim Eintritt durch sein Wehen in der Hand aufstieg.“
„Schämen Sie sich“, sagte der Geistliche leise und unwillig. „Sie vor dem Tode zu einer solchen Stunde fangen Sie nun schon wieder den Standa an.“
„Ich sang kein Standa an, aber gerad hier vor dem Tode will ich Sie zum letztenmal bitten, weil ich hoff, daß sie an einer solchen Stelle noch am besten in Funken von Barmherzigkeit brennen.“
„Vergeltlich bedacht die Herr:“
„Beten Sie hier, das ist angelegentlich.“
„Hansl“, sagte der Lehrer, indem er den Jungen beim Arm ergriß, „geh Du zum letztenmal hinter mich in den Garten hinter dem Baum zum Grab für Dein unglücklichen Lehrer!“

Eine weitere, eigenartige Praktik ist kürzlich zur Kenntnis unserer Stuttgarter Brudergemeinde gelangt. Ein Textil-industrieller bezieht Nähmaschinen für seinen Betrieb aus der Maschinenfabrik X. zu Engrospreisen. Da er außer seinem Betriebspersonal noch eine Anzahl Nähmädchen hausindustriell beschäftigt, verkauft er an diese wieder einzelne Nähmaschinen zu Detailpreisen, so daß er an einer solchen Nähmaschine noch ein hübsches Sümmchen verdient. Er macht also hier einen doppelten Schritt, er beutet die Mädchen aus als Arbeiterinnen und noch dazu als Konsumentinnen. Der Bedrucker macht sogar den Mädchen zur Bedingung, ihre Maschine von ihm zu beziehen, widrigenfalls er ihnen keine Arbeit mehr zukommen läßt. Noch mehr: Als mehrere Mädchen ihre Nähmaschinen direkt von demselben Maschinenfabrikanten, und zwar zu ermäßigtem Preis, bezogen hatten, bedrohte der biedere Textilindustrielle den Maschinenfabrikanten mit dem Entzug seiner Kundenschaft, falls dieser noch einmal den von ihm beschafften Nähmädchen Nähmaschinen zu ermäßigtem Preis verkaufen und ihm den an den Mädchen gemachter Profit entziehen würde!

Eine wie große Rolle bei der Aufrechterhaltung wirtschaftlicher Kleinbetriebe die Lehrlingsauszubereitung spielt, weiß jebermann. In geradezu schamloser Weise wird sie betrieben.

Und gar mancher Kleinrentalist dünkt sich ein gar tüchtiger Geschäftsmann, weil er sich ganz leicht vom Schmeiß seines Gesellen und seiner vier, sechs Lehrlinge läßt. Gelangt er dadurch zu Wohlhabenheit, so ist er seltenst davon überzeugt, daß in ihm ein geschäftsmännliches Genie erster Güte liegt. Er hat sichere Anwartschaft, durch das „Vertrauen seiner Mitbürger“ ein Stadtverordnetenmandat zu erhalten.

Endlich gehört in dieses Kapitel die beliebte Verlegung der Betriebe aus den Großstädten auf das flache Land, wo die Preise der Lebensmittel, besonders der Wohnungsmieten, erheblich geringer sind, die Arbeitslöhne demgemäß noch tiefer heruntergedrückt werden können als in der Großstadt, was natürlich die Produktionskosten entsprechend verbilligt. Mit der Ausdehnung des Eisenbahnnetzes kann ja auf dem flachen Land die Befrachtung der Güter ebenso prompt und billig von statten gehen wie in der Stadt, daher solche Dislokationen neuerdings immer häufiger vorkommen. In manchen Industrien wird zwar nicht der Betrieb selbst auf das Land verlegt, aber es werden allerlei Nebenarbeiten ländlichen Arbeitern übertragen, welche billiger arbeiten können. Mit Vorliebe werden ja darum auch Arbeiter eingestellt, die in der ländlichen Umgebung der Großstadt wohnen und die hohen Wucherpreisen unserer großstädtischen Hausararrier nicht entrichten brauchen. Unsere

Eisenbahnverwaltungen kommen ja hierin dem Kapital freundlich entgegen, indem sie Arbeiterzüge zu ermäßigten Preisen einrichten; was von naiven Emittenten lediglich als Wohl-fahrtsleistung für die Arbeiter aufgefaßt wird.

Beläufig ist daraus zu ersehen, von wie großer Wichtigkeit es für die Klassenlage der Arbeiter überhaupt ist, daß auch die ländlichen Arbeiter sich organisieren und vom Gedanken der Solidarität erfüllt werden. Organisiert, mit ihren ländlichen Kollegen sich solidarisch stellend, können die Arbeiter auf dem Lande werden sich nicht zu Preisfunktionsinstrumenten mißbrauchen und Arbeitsbedingungen sich aufzotterieren lassen, die notwendig eine schädliche Rückwirkung auf die städtischen Arbeiter üben müssen.

Schiffbrüchige Kammern sich so lange sie können an eine Platte, ein Brod, und kämpfen gegen die Wellen, bis ihre Kraft erschöpft und sie versinken. So auch die Kleinbetriebe in der Gegenwart.

Wenn auch gegen den wirtschaftlichen Tod ist kein Kraut gewachsen.

Preussischer Reichstag.

132. Sitzung vom 25. November 1896.

Die zweite Beratung der Justiznovelle wird fortgesetzt beim § 244 der Strafprozessordnung, der die Bestimmungen über die Beweisaufnahme regelt. Die Kommission hat beschlossen, es bei der jetzigen unbeschränkten Beweisaufnahme zu belassen, hat jedoch die Einschränkung neu hinzugefügt, daß in der Hauptverhandlung vor der Strafammer in erster Instanz das Gericht die Erhebung eines einzelnen Beweises wegen einstimmig angenommener Unschlüssigkeit bei zu bestehenden Thatfache ablehnen kann, aber die Unschlüssigkeit im Urtheil begründen muß.

Abg. v. Strombeck (Centr.) beantragt, daß die Beweisaufnahme auch dann unterbleiben kann, wenn die zu beweisende Thatfache als zu gunsten des Angeklagten erwiesen betrachtet wird.

Abg. Dr. v. Buchta (Ant.) beantragt, daß die von der Kommission beschlossene Einschränkung der Beweisaufnahme für die Hauptverhandlung vor den Landgerichten und Oberlandesgerichten Geltung haben soll.

Abg. Stadthagen (Pos.) erklärt sich gegen jede Beschränkung der Beweisaufnahme. Der § 244 gewähre jetzt dem Angeklagten ein ganz formelles Recht, an dem von keinem Kulturvolk der Erde gerüttelt werde.

Abg. Schmidt-Warburg (Centr.) tritt für den Kommissionsbeschluss ein, der keineswegs die Tendenz habe, die Rechte des Angeklagten zu beschränken.

Abg. Wunneke (fränk. Volksp.) beantragt, es bei dem gegenwärtigen Zustand zu belassen, und sowohl den Kommissionsbeschluss als auch sämtliche Vorschläge abzulehnen. Sein Richter kann vorher wissen, ob eine Thatfache unerschütterlich ist oder nicht, sehr oft haben sich Auslagen, die man als unerschütterlich erachtet, als sehr wertvoll herausgestellt. Die Einmütigkeit der Richter bietet keine gewollte Garantie, man wird allzumal geneigt sein, eine Thatfache nur vorübergehend für unerschütterlich zu erachten. Die Wiedererführung der Beweisaufnahme ist kein Grund, dem Angeklagten

„Wenn Sie mich gemeidet haben, Hochwürden, dann nehmen Sie's zurück, ich rat's Ihnen!“

Zwei Worte des Redenden zogen wie ein lähmender Schreden über die Anwesenden hinweg. Selbst der Richter behielt schwer seine Fassung.

„Sie drohen mir mit Gewaltthatigkeiten“, rief er bebend, „weil ich ein unfruchtliches Verhältnis in meiner Gemeinde nicht traglos hingehen lassen will?“

Koch härtet hob der Lehrer seine Stimme:
„So? Das ist der Grund? Ha, ha, ha! Sie dulden bei unfruchtlichen Verhältnissen, und einem anderen Wädel Ihrer Gemeinde das jede Nacht mit dem Wurgen schlafen zu lassen. Sie den drühtlichen Segen!“

„Was soll das heißen?“
„Oh, Sie wissen gut, was ich mein. Sie haben heut die Kathi in allen Ecken getrunken, trotzdem sie mit dem Lehrer g'wart hat, während der da, der heut tot auf dem Bett liegt, herbenkrank gewesen ist.“

Wie ein Blitzstrahl schlug es in die Anwesenden.
Kreitmacher schlug die Hände zusammen, Kathi stieß ein jämmerliches Schreien aus und irrte über beiden Arme gegen den Förster her auf sie los fuhr, als hätte ihn ein wildes Tier ge-bissen.

„Kathi“, schrie er, außer sich, „is des wahr, was der Herr da sagt? Red', oder i schlag D' nieder!“
Er hob die Faust gegen seine Frau, sie warf sich heulend zu Boden und verbarg ihr Gesicht. Eilig fiel ihm der Geistliche in den Arm.

„Hassen Sie sich! Kommen Sie jetzt mit mir, ich will mit Ihnen sprechen, ich —“

„Sie bleiben hier“, unterbrach ihn der Lehrer, der ihm auf den Fersen folgte. „Sie bleiben hier, denn ich rechne heute noch ab mit Ihnen.“

„Klappern schlagen seine Zähne zusammen und weit riß er die Augen auf.“

„Nehmen Sie die Klageschrift zurück, die Sie nach Mariastirchen geschickt haben?“
Mit einer abstoßenden Bewegung wollte der Richter gehen.

(Fortsetzung folgt.)

das Schuttmittel zu nehmen, das er jetzt hat. man darf die Rechtsprechung einer Instanz nicht verächtlichen.

Schweizer Rat: Die Regierung legt auf die Annahme der Kommissionsvorlage den größten Wert. Den Antrag Strombeck bitte ich ebenfalls anzunehmen, den Antrag Wundel dagegen abzulehnen.

Abg. Stadthaus: Die meisten dieser Widerungsgründe sind immer auf unrichtige Thatsachen hinst. Die Anträge Wundel und Buchta werden abgelehnt, der Antrag Strombeck wird in der Kommissionsfassung mit dem Zusatz des Antrages Strombeck angenommen.

Paragrah 245: der bestimmt, daß eine Beweiserhebung nicht gefahrt werden darf, was ein Beweismittel zu sein vorgeschrieben wird, in der Kommissionsfassung angenommen, ebenso einige weitere Paragrahen.

Die Beratung des Paragrahen 266 wird ausgesetzt. **Paragrah 270:** Verweilung einer Sache an das zuständige Gericht, wird in der Kommissionsfassung entgegen den Ausführungen des Schenkels nicht angenommen.

Bei Paragrah 275: Das Urteil ist binnen drei Tagen zu den Akten zu bringen, werden alle Anträge der Abg. Strombeck und Schmidt-Warburg, die diese Frist verlängern wollen, abgelehnt. Es bleibt bei dem bestehenden Gesetz.

Paragrah 283 behandelt die Schwurgerichte in der Schwurgerichtsverhandlungen. Die Kommissionsfassung bestimmt, daß alle Urtheile enthalten sollen, welche die wesentlichen Merkmale der Thatbestände enthalten. Die Kommissionsfassung wird angenommen.

Bei Paragrah 344 beantragt Abg. Stephan (Zenrum), daß der Bericht auf das Rechtsmittel der Berufung widersprüchlich sein solle.

Schweizer Rat: Vertheilt über den Antrag für unrichtig. Abg. Kaufmann empfiehlt aus seiner Erfahrung heraus den Antrag. Auf einigen Bemerkungen der Abg. Günther (natl.), Stephan (Zenrum), Stadthaus (so.) widerpricht Justizminister Schenkels dem Antrage, der einen Widerspruch enthalte und unzulässig ist.

Abg. Venzmann (reisl. Volksp.) meint, der Antrag entspreche einem dringenden Bedürfnis.

Abg. Schmidt-Warburg (Zenrum) weist darauf hin, daß der Antrag auch für andere Teile des Rechtskonsequenzen nach sich ziehen würde.

Hierauf wird der Antrag Stephan angenommen.

Paragrah 352 wird die Berufung gegen die Urtheile der Strafgerichte in erster Instanz ein.

Abg. Kaufmann (Volksk.) begründet seine Fortschritt. **Abg. Wundel** beantragt einen Zusatz, die zum Nachtheile des Angeklagten eingeleitete Berufung kann nur auf Anführung neuer Thatachen oder Beweismittel oder darauf gefahrt werden, daß das Urteil auf Geheißverletzung beruht. Im Falle der Ablehnung seines Antrages soll Wundel den Gesuchsantrag, eine Berufung im Falle der Freisprechung des Angeklagten überhaupt nicht gelten zu lassen.

Schweizer Rat erklärt: Das Rechtsmittel der Berufung dürfe nicht einseitig als eine Wohlthat für den Angeklagten aufgeführt werden, sondern als ein Mittel, die materielle Gerechtigkeit zu fördern. Die Anträge Wundel seien die Staatsanwaltschaft in Nachtheil des Angeklagten.

Abg. Wundel (reisl. Volksp.) schiebt sich dem Abg. Wundel an und begründet dessen Gesuchsantrag.

Nach einer Bemerkung des Abg. v. Buchta (natl.) werden die Anträge Wundel abgelehnt und Paragrah 354 in der Kommissionsfassung angenommen; ebenso wird Paragrah 366 angenommen, ferner der folgende Paragrah 368.

Hierauf verlegt sich das Haus auf morgen 1 Uhr. Tagesordnung: Interpellation Auer; Fortsetzung der Beratung der Justiznovelle. **Schluß 5 1/2 Uhr.**

Tagesgeschichte.

An das Reichstagspräsidium wendet sich die Volkspartei, mit folgenden Ausführungen:

Der Geist des Militarismus herrscht nicht bloß in all unsern öffentlichen Einrichtungen, sondern auch in dem eigenen Geiste der Volkspartei, das Reichthum des Reiches. Die Jugendzeit, die dem Reichthum als auch zu werden streng gehalten gehalten und der Rottier am Reichthum macht mit unermüdbar Sorgfalt darüber, daß kein Reichthum, der nicht ein Reichthumsmandat in der Tasche trägt, die für die Abgeordneten reservierte Treppe hinaufsteigt. Dagegen läßt sich nichts sagen, denn Ordnung muß sein. Wunderbarerweise aber beschränkt sich diese Sorgfalt nur auf das gewöhnliche zivile Leben. Der Mann, der geschlossen nicht oder ertrinkt sie sich auf die Träger der Uniform. Diese dürfen sich ohne weiteres befangen geliebter Treppe bedienen und bewegen sich auch sonst in den Räumen des Reichstages mit einer Freiheit, um die sie das gewöhnliche Büchlein beneiden könnte. Geht das aus militärischen Subordinationen für die Angehörigen, oder liegt hier eine Anordnung des Reichthums vor? Welchen Eindruck muß diese Bevorzugung des Militärs auf das Büchlein machen, das das Militär mit seinen schweren Steuern erhält? Will das Reichstagspräsidium hier nicht scheinlich Wandel schaffen, oder will es avertiert Recht im Reichstagsbau aufrecht erhalten, wo doch der Reichthum „gleiches Recht für alle“ oberstes Gesetz sein soll?

Siehe schiefe Bilanz ist es, die sich für die konservative Partei aus der Zeit von den 1893er Reichstagswahlen her ergibt. Mit 68 Mandaten trat sie damals in den Reichstag ein, jetzt hat sie nur noch 58. Die großen Zuwachs an Mandaten hat die Sozialdemokratie, nämlich vier (von 44 auf 48 Mandaten), aber auch die freisinnige Volkspartei ist von 23 auf 25 getrieben und die liberale Volkspartei von 11 auf 12. Der Zug nach links dürfte sich bei den nächsten Hauptwahlen noch viel stärker zeigen.

Im preussischen Abgeordnetenhaus sind zur Zeit die Fraktionen in folgender Stärke vertreten:

Konservative	139
Zentrum	91
Nationalliberale	62
Reine freisinnige Volkspartei	13
Freisinnige Vereinigung	8
Fractionlose	9
erledigte Mandate	5

Die Kommission für Arbeiterstatistik wird, wie verlautet, im Laufe des Dezember wiederum zu Sitzungen zusammenberufen werden.

Rein Soldatenschilder. Vor der Strafkammer in Ulm wurde am Sonnabend gegen den Lehrer Hinderer von Finsterlohr und die Rekruten Schmid, Stutzger, Schwarz-Ulm und Hants; Heibemheim wegen Preßvergehen verhandelt. Es handelte sich um die Veröffentlichung eines Soldatenbriefes, den der Grenadier Koch von Finsterlohr an seine Eltern geschrieben und in welchem er über die Behandlung des verstorbenen Grenadiers Baumann berichtete, dessen Tod angeblich durch Ueberanstrengung erfolgt sein soll. Hierin sah das Regiments-Kommando des

Grenadier-Regiments eine Beleidigung des Feldwebels Schmid, in dessen Kompagnie Baumann stand. Durch die Zeugnisaufnahme wurde festgestellt, daß Baumann schon mehrere Tage vor seinem Tode sich unwohl fühlte (Kopfweh), daß er nach der am Nachmittag vor seinem Tode mitgemachten Uebung sich aufrichtete. Wenn ich nochmal so geschlaucht (geschunden) werde, muß ich sterben. Diese Uebung bestand darin, daß die Kompagnie, in der Baumann stand, drei Viertelstunden lang Gewehrübung machen mußte, ohne daß Feldwebel Schmid auch nur einmal hätte rühren lassen; ferner ist bezeugt, daß Schmid Nebenarbeiten gebraucht wie „ich zeretzte Euch“. Ihr müßt Euch krümmen wie ein Wurm. Im übrigen ist bemerkt, daß der Zuhörer unbedingt den Eindruck gewann, daß die Zeugen — wie gewöhnlich — nicht recht herauswollten mit der Sprache. — Der als Sachverständiger amwesende Oberstabsarzt Dr. Albrecht konstatierte, daß der Tod des Baumann untrüglich durch Genickstarre erfolgt sei; es seien sogar die Anzeichen vorhanden gewesen, die sonst bei einem raschen Verlauf der Krankheit fehlen. Auf Befragen giebt Albrecht zu, es sei möglich, daß der Verlauf der Krankheit durch die Uebung an vorangegangenen Tage beschleunigt worden sein könne. Am Sonnabend den 28. d. M. findet die Urteilsverkündung statt. — In der intimierten Veröffentlichung der Zeitungen befand sich die Stelle „man ist allgemein erregt über die... That“. In der Veröffentlichung der sechs Punkte vor dem Wort That erblickte die Staatsanwaltschaft ein die Strafe erschwerendes Moment, indem der Leser da unwillkürlich denken müsse, daß es Schandthat oder schneidliche That u. heißen solle, während die Verteidigung darauf hinwies, daß, wenn man bei der Veröffentlichung eines Briefes, ein Wort, das etwa eine formale Beleidigung in sich schließe, weglasse, wird doch niemals strafbar sein könne, viel weniger strafschwerend.

Auch eine Majestätsbeleidigung. Ein von einem Reubitenborfer Müller entlassener Knecht denuntierte seinen Herrn, daß derselbe Bilder hochgestellter Personen auf einen Ort gehängt hatte, der sonst nur zur Vertheidigung natürlicher Bedürfnisse gebraucht wird. Ein Genarm brachte, nach Beschichtigung der Sache, die Angelegenheit zur Anzeige und gegen den Schuldigen wurde Straf Antrag wegen Majestätsbeleidigung gestellt.

Requardt ist, wie die Braunschweiger Landeszeitung mittelt, der im Jahre 1893 wegen Unterschlagung amtlicher Gelder und Urkundenfälschung zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt, ehemalige Sekretär der Herzoglichen Staatsanwaltschaft Kyritz.

Ist das wahr? Eine kaum glaubliche Nachricht tritt in Karlsruhe mit großer Bestimmtheit in den Kreislauf, auf die dem Militärstand nahe stehen. Es wird behauptet, daß die Strafe des Mörders Bräusiewitz nur auf 2 Monate Festung und Strafverbannung laute, daß sie an oberster Stelle bereits bestätigt und in das Strafregister des Regiments eingetragen sei. Wir würden Anstand nehmen,“ schreibt die Mannheim Volksstimme, „das Gerücht zu bezeichnen, wenn es nicht durch das Verhalten einzelner Personen, die um Auskunft gefragt wurden, bestätigt worden wäre. Das aber magt es uns zur Pflicht, es der Öffentlichkeit zu unterbreiten, um der Militärbehörde Gelegenheit zu geben, es zu dementieren und damit die tiefere Erregung zu beseitigen, die sich unter der Bevölkerung bemerkbar macht. Zwei Monate Festung für einen Mord! Das wäre sozusagen eine Prämie auf die militärische Brutalität und Mordgier. Öffentlich folgt das Dementi dieser Mitteilung auf dem Fuße.“

Ich bin Bräusiewitz II. Aus Aachen wird berichtet: Am Sonntag abend betrat ein hiesiger Polizei-Kommissar das Restaurant Bierg am Markt mit den Worten: „Ich bin Bräusiewitz II., wer mich oder mein Kommoche beleidigt, den schieße ich nieder.“ Der Kommissar, früher Offizier, trank dann verschiedene Gläser das Bier aus und mißhandelte diejenigen, die sich das nicht gefallen ließen, indem er mit Biergläsern auf sie einschlug. Ein Keller, der den angegriffenen Wächter der Ordnung vor die Thüre bringen sollte, erhielt Fußtritte und einen Schnitt in die Oberlippe. Mit Mühe und Noi wurde der Kommissar zur Wache gebracht. Der Mann ist ja offenbar verrückt; aber diese Art der Verärgertheit ist ein Zeichen der Zeit.

Bräusiewitz im Zivi. Der Student der Naturwissenschaften Paul Jakob, der in einem Café in Königsberg einen Kaufmann durch Strohziebe auf den Kopf schwer verletz hatte und dafür zu drei Monaten Gefängnis verurteilt war, ist auf ein Obodeneigung zu dreimonatlicher Festungshaft begnadigt worden.

Ueber den Bau eines Dampfers auf dem Langenlauer in Ostafrika wurde am Dienstag in Berlin von dem dazu gewählten Komitee beraten. Den Vorsitz führte Gouverneur v. Bismann, ein Flügeladjutant des Kaisers wohnte der Sitzung bei.

Zusland.

Frankreich. Der Deputierte Guesde hält seine Interpellation betreffs der Ausweisung der deutschen Sozialdemokraten Bebel und Wedel aufrecht; dieselbe gelangt am Freitag zur Verhandlung.

Italien. Crispi hat sich herausgelassen. Trotz des herrschenden Preßbogens haben einige Blätter auf den Zusammenhang hingewiesen, der zwischen dem bekannt gewordenen, bei verschiedenen Banken vorgekommenen Unterschlagungen und dem Ehrenmann Crispi besteht. Letzterer hat nun, wohl nicht aus eigenem Herzensdrang, mehrere dieser Zeitungen, darunter den Mailänder Secolo, wegen Verleumdung verklagt. Der Secolo erklärt, die Klage läme ihm ganz erwünscht. Jetzt endlich könne er einmal alles auspacken, was er gegen Crispi auf dem Herzen habe. — Das nur nicht Crispi's à la Söder die Klage wieder zurückzulegen.

Schweiz. Richtig die Boykottprozesse. Im vorigen Jahre kam es in Zürich zu einem Glaciestreit und zur Glacisarsperrung, wobei die Führung des ersten an das Komitee des Gewerkschaftsbundes überging,

das auch alle Publikationen machte. Dies veranlaßte den Glaciestreiterverband, das Bundeskomitee auf eine Entschädigung von 3000 Francs den Bericht zu verlagern. Die Klage wurde wegen Nichtberechtigung der Kläger, also aus formellen Gründen, abgewiesen. Nun richteten sie eine formell richtige Klage ein, die indes in den letzten Tagen aus materiellen Gründen abgelehnt wurde. — Dieser Mißerfolg fanatisierter Uenehmer hat jedoch das Komitee des Streikbundes, den Trauerarbeiter Haas in Zürich, nicht abgehalten, das Bundeskomitee auf eine Entschädigung von 10000 Francs zu verlagern. Sein Schaden betrage sogar 13000 Francs, aus Großmut verlange er aber nur 10000 Francs. Auf jeden Fall hatte der Boykott gewirkt und damit seinen Zweck nicht verfehlt. Insofern wird auch diese Klage voraussichtlich abgewiesen werden.

Belgien. Die Kirche als Mutter der Schule. Der Führer der äußersten Rechten, Wäfler, unterbreitet der belgischen Kammer ein Antrag auf Erhöhung der Gehalte der Vikare. Wäfler ist es, der die Schullehrer aus ihren Stellen vertrieben und gelassen sagte: „Sie mögen hungern und respiriren.“ So sind die kirchlichen und konservativen sich überall leicht. Sie sind die erbittertesten Feinde der Schule und der Lehrer. Sie müssen es sein, weil durch die Schule Licht in die Köpfe kommt, das konservativ-kirchliche Schwärz aber nur im Schatten gedeihen kann.

Indien. Aus Bombay wird unterm Mittwoch berichtet: Nach einer noch unbestätigten Drahtmeldung ist in Nawal Bindi (Nordwesten Indiens) eine englische Weizenerzeugnisse, an der sich 200 Sepoy des 27. Punjab-Infanterieregiments betheiligt haben sollen. Läden seien geplündert, ein Polizist getödtet und mehrere Personen verwundet worden.

Polen. Ein Polizeigesetz und Gerichtsreform. Wegen Beleidigung des Offiziers wurde die Reichsbehörde in Warschau beklagt, welche den Verleumdung des Worts des Leutnants von Bräusiewitz gebräut hatte!

S Aufseher wurde in Hannover eine öffentliche Versammlung der Handhabungsarbeiter, der der Referent den Satz benutzte: „Es muß unsere Aufgabe sein, dahin zu wirken, daß die Bekleidungsindustrie aufhört zu existiren.“ Ein Nachspiel zum großen Textilarbeiter-Musterstand in Kottbus. Die Strafammer des hiesigen Landgerichts verhandelte heute in der Berufungssache des Restaurateurs Ulrich zu Kottbus. Ulrich hatte nach Ueberwindung des Streiks ein Flugblatt herausgegeben, in dem esieß, daß die Großfabrikanten den Streik gewollt hätten, um die kleinen Fabrikanten zu Grunde zu richten, und sich dadurch eine unangenehme Konkurrenz vom Hals zu schaffen. Der Verband der Fabrikanten sühnte sich dadurch beledigt und stellte Straf Antrag. Von dem Schöffengericht wurde Ulrich zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt, die Landgerichtsverhandlung erkannte jedoch auf Freisprechung.

Paris. Ein Emsborn siegte am Mittwoch bei den Stadtverordnetenwahlen, die sozialdemokratische Liste mit 878 gegen 335 Stimmen.

In Solingen wurden am Mittwoch bei den Stadtverordnetenwahlen drei Kandidaten der Gegner gewählt. Genosse Kitzbander kommt in die Stichwahl. Die Wahl wird von sozialdem. Seite angefochten werden.

Gemüthliche Zusammenkünfte haben die Genossen des badiischen Volkstheaters Konstantz beschlossen. Zweck der Zusammenkünfte soll die freie persönliche Führung der städtischen Genossen mit den landlichen sein. Die bürgerliche Presse verfolgt diese neue Erscheinung mit Argusaugen.

Jur Arbeiterbewegung. Die Arbeit niebergelegt haben die Porzellan-Arbeiter der Firma Reuber in Berlin.

Die Arbeit niebergelegt haben die Hamburger Schuppenarbeiter. 3632 Streiktratten sind ausgeben. Die Schwaenerarbeiter des hiesigen Bureaus aus Zürich über die Aufständigen des Zehnten Kommandos nehmen alle unabhängigen Blätter an, die dem Kommando bemerkt dazu: Es ist ja möglich, daß einige unzufriedene Elemente von den Streikenden ein paar Fische bekommen haben, aber wahrscheinlich haben sie sich so propagandistisch benommen, daß die geliebteste Vergeltung bevorsteht, wenn auch natürlich nichts weniger als eine Feindschaft. Das das Streikenden aber in Bezug auf die angebliche Schiedsrichterei unklar verhalten, wo die es selber nicht weiß, ob sie zutritt, das kennzeichnet so recht die arbeiterfeindliche Tendenz des genannten Bureaus. Wenn es sich um eine Klage über Unternehmer handelt, informiert es sich genau.

Die 9/10tägige Arbeitszeit wurde von der Bahnverwaltung in Karlsruhe in den Betriebs- und Telegraphenverhältnissen eingeführt.

Die Buchdrucker-Prinzipale in Rheinland-Westfalen haben einen Tarif ausgearbeitet, der in seinen Positionen weit unter dem allgemeinen Buchdruckerarif steht. Das ist voraussichtlich zum Kampf kommen wird, ist jedoch festzuhalten. Die Zahl der Streikenden in Schweren in Hamburg beträgt sich bereits auf über 7000. Auch die Werftarbeiter beibehalten eine Solidaritätserklärung. Trotz lebhafter Agitation verhalten sich die Streikenden dachweis ruhig. — Vom Mittwoch wird gemeldet: Die Streikbewegung ist in Zunahme begriffen. Die Duaiarbeiter der Pasterfabrik haben sich der Bewegung angeschlossen. Auch die Reilektoren legen die Arbeit nieder. Von der sechsten Vermählung werden die bürgerlichen Werftarbeiter ausgeschlossen. Vermählungszerische sind angeblich. — Große Amerikalohrer werden eingerichtet zur Wohnung für die italienischen Hilfsarbeiter. — Bremen. Die Hafenarbeiter haben ihre Forderungen formuliert. In drei Tagen will die Hafenbehörde die Antwort geben. Seit Dienstag abend wurden die Arbeiter an der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft. Die Direktion erklärte sich durch Aufräumung der Zahlung eines Tagelohnes von 3.30 Mk. bereit. Die Streikenden haben hierzu noch keine Stellung genommen. — Die französischen Kohlenarbeiter haben der Arbeitskommission der Kammer und des Senats folgende Forderungen unterbreitet: Einführung des Achtstundentages; Annahme des Arbeiterentwurfes; Verbesserung der Besoldung der Unternehmer wegen Beleidigung des Koalitionsvrechtes; Vergärter-Gewerbesteuer; Liquidation der Unternehmer-Altlasten; Abänderung des Gesetzes, betreffend die mit der Sicherheitskontrolle betrauten Vergärter-Delegirten durch eine bessere Sicherung der Selbstständigkeit derselben.

Lokales und Provinziales. Halle a. S., 26 November 1896.

Vom Tage des Gesetzes. Wie schon seit Jahren hatte Genosse Kunnert sich auch in diesem Herbst beim Genossen Kanneberg eingestellt, um bei seiner häufigen Anwesenheit der lästigen polizeilichen An- und Ueberwachen überhoben zu sein. Ohne jede Weiterung ist bisher auch

Braunstraße 13). Dem Bureau-Vorsteher Emil Diesbold eine L. Irene Margarete Katharine (Friedr. Heuterichs 6). Dem Restaurateur Otto Richter eine L. Anna Willibald (alter Markt 11). Dem Bäcker Karl Strieder eine L. Margarete Elise (Altenb. StraÙe 24). Dem Kaufmann Alfred Biehoff eine L. Theresie Armgaard (Rathausstraße 10). Dem Schmied Otto Remme eine L. Anna Marie (Höllbergweg 66). Dem Möbeltransporteur Hermann Sichtig eine L. Karl Hermann Walter (Magdeburgerstraße 9). Geborenen: Der Kaufmann Hermann Linde, 50 J. (alter Markt 31). Der Handarbeiter Karl Bwang, 46 J. (Klinck). Des Maurers Franz Deiner, 4 J. (Ranzelgasse 1). Des Wärmemeister Maximilian Forstner, S. Otto, 10 J. (Wöhrstr. 1). Des Wäler Max Ganner, L. Maria, 4 J. (Freienseckstr. 36). Des Schneider Hermann Blum, L. Maria, 2 J. (Klinck). Des Schlosser Otto Weichmann, L. Maria, 8 J. (Klosterstraße 61). Des Schuhmacher Robert Bertel, S. Willi, 3 J. (Bertramstr. 1). Des Hofmalermeister Paul Steinhilber, 41 J. (Klinck). Des Arbeiter Karl Biemann, S. Franz, 2 J. (Klinck). Der Geheim-Weihnachtsrat Professor Dr. med. Theodor Adersmann, 71 J. (Bastienstraße 15). Des Wäler Paul Krüger, S. Otto, 3 J. (Mühlgasse 6). Der Kaufmann Wilhelm Büchtemer, 32 J. (Alt-W. Str. 16). Des Buchhändler Albert Schneider, S. Albert, 10 J. (Klinck). Des Fabrikbesitzer Karl Buschmann, 1 J. (Mühlweg 8). Halle, 24. November.

Geborenen: Der Pastor Karl Schindler und Rosa Krause (Wölische und Drennerstraße 28). Der Kaufmann Clemens Kopolitz und Anna Förster (Königsstraße 82 und kleine Märkerstraße 3). Geborenen: Dem Tischler Ferdinand Schauburg ein S. Ferdinand Friedrich (Weidenplan 26). Dem Dachdecker Johannes Strauß ein L. Margarete Hertha Elise (Höllbergweg 61). Des Brauereiger Georg Nordwig ein L. Gertrud Frieda Emma (Schillerstraße 36). Dem Zimmermann Viktor Reime ein S. Wilhelm Viktor Paul (Bleichenstraße 187). Dem Maschinenfleischer Adolf Paber ein S. Karl Adolf Walter (Druckereistraße 19). Dem Handarbeiter August Dietrich ein L. Emma Martha Emma (Wöhrstraße 71). Geborenen: Der Handarbeiter Hermann Keller, 26 J. (Martinsstraße 14). Des Barbierern Franz Steinbeck, S. Ernst, 11 J. (Domplatz 6). Der Kellerer Ernst Roth, 4 J. (Klinck). Dorothea Denzel geb. Heller, 47 J. (Sachsenaußen). Des Fährermeister Karl Nicolai, S. Karl, 9 J. (Weingärten 48). Siebichenstein, vom 21 bis 24. November. Aufgebotes: Der Maurer W. A. Röder und F. E. v. dem Hof geb. Hermann (Halle und Siebichenstein). Der Fabrikarbeiter B. Schüle und M. Müller (Schellingweg 6a). Der Fabrikarbeiter M. Stolze und B. Japp (Mühlstraße 4 und Eisenbohrstraße 38). Geborenen: Der Eisenbrecher W. Meier und B. Hefungel (große Brunnenstraße 14 und Ratsmarkt). Der Messer F. G. Wagner und W. H. Wärmal (Steinigt und Eisenbohrstraße 36). Der Fleischermeister G. Michaeli und M. Wäler (große Brunnenstraße 45).

Geborenen: Dem Dreher F. B. Bod ein S. Max Hugo (kleine Weidenstraße 14). Dem Seilmacher G. S. L. Georg ein S. Arthur Oskar Willi (Wöhrstraße 6). Dem Lehrer C. B. Seering ein S. Wilhelm Karl Paul (Wöhrstraße 2). Dem Handarbeiter W. Stodanus ein S. Franz Wilhelm (Altenb. StraÙe 4). Dem Müller F. R. Ellinger eine L. Emma Elise (Weidenstraße 34). Dem Rangierer F. G. F. Bötel ein L. Margarete Schöng (Schellingstraße 4). Dem Maurer F. R. Richter eine L. Luise (große Brunnenstraße 11). Dem Waldarbeiter A. Niemann ein S. Anton Arthur Erich (Leopoldstraße 31). Für die Redaktion verantwortlich: Karl Brandt in Halle. Neizendes Geschenk für Damen! 3facher Toilette-Spiegel in best. Glase 3-12 Mk. je nach Ausstattung, mit billiger Glase 50 Pf., 1 Mk. und 2 Mk. je nach Größe. Halle a. S. C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Konsum-Verein für Siebichenstein und Umgegend, e. G. m. b. H. Di-jenigen Mitglieder, welche ihr Dividenden für das abgelaufene Geschäftsjahr noch nicht erhoben haben, fordern wir auf, dieselben sofort in Empfang zu nehmen, spätestens jedoch bis Sonnabend den 28. November abends. Die Auszahlung der Dividenden und Empfangnahme der Bücher kann täglich von früh 8 Uhr ab erfolgen im Kontor Eichendorffstrasse Nr. 25. Der Vorstand.



Die grösste Auswahl von Spielwaren bei billigster Preisstellung findet man bei C. F. Ritter Halle a. S. Leipzigerstr. 90. Erstes u. grösstes Spielwaren-Geschäft.

Gesangver. Freie Sängergesellschaft II. Stiftungsfest bestehend in Vokal- und Instrumental-Konzert mit darauf folgendem Ball. Freunde des Gesanges sind hierzu freundschaftlich eingeladen. Der Vorstand. Vergnügungsverein der Holzarbeiter, Freib. Zu unserm am Sonnabend den 28. November im Saale des Schützenhauses stattfindenden Kränzchen erlauben wir uns alle passiven Mitglieder sowie deren werthe Damen ergebenst einzuladen. Anfang 7 Uhr. Der Vorstand.

Stadt-Theater in Halle. Direktion: Hans Julius Rahn. Freitag den 27. November 1896. 69. Vorstell. 52. Abonnementsvorstell. Farbe: gelb. Novität! Zum 1. Male: Novität! Die schwarze Kattina. Oper in 4 Akten nach seiner gleichnamigen Novelle von Viktor Hüblgen. Musik von Georg Jano. Sonnabend den 28. November 1896. 70. Vorstellung. 18. Vorst. aus Abon. Auf vielstündigen Wunsch noch einmaliges Gastspiel des kat. deutsch. Hochschaupielers Karl Sonntag. Dr. Meise. Lustspiel in 5 Akten v. Rocherig Benedig. Hierauf: Der Hase. oder: Der Schwiegervater aus Sachsen. Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser

Thalia-Theater Geiststr. 42/43. Freitag: Zum 6. Male: Zirkusluste. Komödie in 3 Akten v. Fr. v. Schönthan. Sonnabend: bei kleinen Breiten: (Bartl. 75 a. Galerie 30 a.) Mutterregen. Schauspiel mit Gesang in 5 Akten von Lemoine. Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr bei kleinen Breiten: zum letzten Male: Die Hausbaterge. Schauspiel in 4 Akten von Ernst von Wiedenbruch. Abends 7 1/2 Uhr. Novität. Bodsprünge. Novität. Bocher: Eine vollkommene Frau. Nachtrauben verkauft sehr billig. Reumarktstraße 3. p.

Freitag Schlachtefest. Fröh 8 Uhr. Fleisch. G. Joseph, H. Urtischstraße 35. Freitag Schlachtefest. Fr. eifelbarth, Thomaststr. 42. Brauerei Rasberg. Sonntag, 28. Nov. v. nachm. 3 Uhr ab. Kaffe Kränzchen. Empfehle feinsten Kuchen, Speisen, Bier. NB. Für Unterhaltungs-gemäss ist gesorgt. Es ladet freundlich ein G. Weidner, J. R. I. Sofa (Wahlstraße) u. d. I. gep. Großmaterialien billig zu verkaufen Seydewitz, Mühlweg 3. II

Grüne Heringe 2 Pfd. 15 Pf. Gänsepoekelfleisch Pfund 55 und 60 Pf. empfindl. W. Dudenbostel. Kanarienvogelchen, kerngesund und gut befiedelt werden. Freitag u. Sonnabend angelaufen a. Stück 50 Pf. Zentral-Hotel am Markt. Barbierlehrling Juch. R. Kolb, Thorstr. 21. Feinere Damen und Kinder Bade-robe wird laubert und kühlend angefertigt. R. Kolb, Thorstr. 21.

Sozialdemokrat. Partei, Zeit. Freitag den 27. Nov. abends 8 Uhr. Parteiversammlung. im Felsenkeller, Borstlich. Tagesordnung: Bericht u. Parteiangelegenheiten. Einen zahlreichen Besuch erwartet Der Vertrauensmann. Preussischer Holzarbeiter-Verband. Hofflielle Beiz. Sonnabend d. 28. Nov. abends 8 Uhr in Weineis Restaurant. Tagesord.: Vereinsangelegenheiten. Beitragentgegennahme. Der Vorstand. Hausgenossenschaft, Loests Hof Eingetr. Genossenschaft m. beider. Hofstr. in Halle a. S. Unsere Verkaufsstellen befinden sich vom 1. Dezember 1896 ab beim Fleischermeister August Mangold, Schmiedstraße 37. Bädermeister Hermann Grünhardt, Schmiedstr. 32. Bädermeister Franz Opitz, Schloßstr. 14. Restaurateur Karl Dahm im Arbeiterhaus, Burgstraße 61. Barbier u. Friseur Martin Schoeny, Merseburgerstr. 50. Rohrenhandlung von R. Bestram, Schloßstr. 20. Drogenhandlung von K. H. Schöcherl, König- u. Merseburgerstr. 62. Hofmalermeister M. Stroh, Merseburgerstr. 61. Schuhmachermeister Ernst Lischke, Schloßstr. 25. Molkerei Trotha (Bagen). Diese Geschäfte sind verpflichtet, an unsere Mitglieder beim Einkauf unsere Marken in Höhe des eingekauften Betrages auszuhandigen. Halle a. S. den 25. Nov. 1896. Der Vorstand. Louis Klauß, Adolf Wein.

Walhalla-Theater. Direction Rich. Haberl. Teich's Galerie, lebende Meisterwerke. (Duchassa neue Bilder!) - Hr. Williams' Brauerei-Abteil mit den Zweig-Abteilungen des A. G. G. Die Geschwister Adele u. Adolf Marcellins, musikalische Brauerei-Handwerker. - Hr. Wagon, Fuß-Gaullibier. - Hr. Elvira Verano, Gaullibierin auf dem Drahthier mit abgerichteten Araber. Die Geschwister Emma u. Jean Graf, Gaullibier-Quettinen. - Herr Genuß de Wey, Wäler und Charakterkünstler. - Hr. Clara Konrad, Wieder- u. Wäler-Sängerin. - Die Geschwister Anna und Hermann Sinné, Original-Gesangs-Quettinen. Programm 8 Uhr. Abend gegen 11 Uhr. Saubere Amerikanerinnen schon gesucht. R. Haas, Wühlinsstraße, Gedächtnis. Heilige Karantensöhne und Wälerchen zu verkaufen. Febr. 1902. 2. P. Buppenperlen fertig laubert billig. R. Jädel, alter Markt 1. Kopfe, Haarresten, Quarkblumen fertig laubert. A. Diekmann, Leipzigerstr. 82. Wehwehnen sind zu verkaufen. Ed. Wegner, Reib. Reibergstr. 3b. Wöhl-ung. d. 30. 36. Teil u. mieten gef. Off. u. Wöhl. Wöhlbuchhandl. ech. Schlachtfleisch für 2 Herren offen. Wöhlenerstr. 14. Hof II. Antihäufige Herren-Schlachtfleisch offen. Wöhlenerstr. 9. S. II. Weib. Zimmer- u. Schlachtfleisch sind sofort zu verkaufen. A. Wöhlenerstr. 2. 2 weibe Handbetten, rot ges. einfliegen. Gest. gute Wöhl. abig. Thorstr. 33. p. Wöhlener. Tobenstücke. Allen Damen und Bekannten die traur. Nachricht, daß unser Sohn, Bruder u. Schwager, der Maurer Wilhelm Spiel aus Siebichenstein in Lerdinon von einem Schornstein Brand getötet ist und dabei seinen Leib sehr schwer hat. Die tieftrauernde Familie Spiel. Mittwoch nachm. 6 Uhr verchiedlich nach langem, schweren Leiden und bergens. R. Kolb Gedruckt im Alter v. 2 J. 2 Mk. wird vor hiermit betrauert anzeigen. Halle d. 25. Nov. Wöhlener Wöhlener u. Fran. Hermann 1. Weilage.

Winter-Garderoben für Damen, Herren, Mädchen und Knaben. Grösste Auswahl zu allerbilligsten Preisen. Damen-Mäntel mit abnehm. Pelzreine von 11.50 A an Damen-Jackets in den neuen. Farbe v. 27.50 - 25.00 A Damen-Abendmäntel mit und ohne Steppfutter von 6.75 - 35.00 A Damen-Capes 5.50 A an Herren-Paletots 3 - 42.00 A Herren-Pelzreine-Mäntel 14 - 44.00 A Herren-Joppen mit Futter 5.75 A an Mädchen-Mäntel in allen Größen. v. 3.75 A an Mädchen-Jacken in hellen und dunklen Stoffen 2.25 - 2.75 Knaben-Anzüge aus gutem Stoff 3.00 Knaben- u. Burschenmäntel m. Pelzreine 4.00 Knaben- und Burschen-Joppen 3.75 Herren-Anzüge, eigenes Fabrikat, von 14.50 Mark an. Lichtenstein & Salzmann, größtes Sortiments-Geschäft, Weißenfels, Nikolaistraße 11, part. u. 1. Etage.



Wie man von der Sozialdemokratie spricht.

Wenn man heute in „guter“ und „geheilte“ Gesellschaft von der Sozialdemokratie spricht, so kann man etwa folgende Bemerkungen zu hören bekommen.

Der wohlwollende Menschenfreund sagt: „Das ist alles recht schön und gut, wenn die Menschen nur anders wären.“ Der Beamte über der wohlhabende kleine Bürger sagt: „Ich möchte schon mitmachen, wenn die Millionäre, besonders die Juden geschäftig würden. Aber deshalb braucht man doch nicht alles gleich umstürzen zu wollen.“

„Unstirnen! Sehr richtig! Das alles durcheinander geht. Dahin kommen wir auch noch, wenn den Agitatoren und Volkserweckern nicht der Mund gestopft wird. Aber der Sozialismus bringt niemals durch. Und solchen Menschen, wie Sie, — hier werden er sich gegen den Beamten, der die vorgehende Phrase gebildet hat — die sich um Sachen kümmern, die sie nicht verstehen und die sie nicht angehen, sollte man zuerst an den Krügen gehen!“ — So sagt der friedliche Millionär, — wenn auch gerade nicht in diesem Gesicht. Man hört es später.

Der Unstirner meint dagegen: „Ein gewisser Sozialismus ist recht schön. Verlehrsmitel, Bergwerke und Getreidehandel müssen verstaatlicht werden, aber — der Grundbesitz darf auf keinen Fall angetastet werden.“

„Pflichterfüllung, wenn auch nur in bescheidener Stellung, — so sagt der bessere Beamte — ist vor allen Dingen immer das Notwendigste. Ueberlassen wir die Zukunft dem lieben Gott und der Weisheit der Staatslenker!“

„Gebuld und Demut ist für den Christen der schönste Schmuck in allen Zeiten und in allen Lebenslagen!“ so predigen salbungsvoll die Pfaffen.

Der Offizier schnarrt: „Ach... Kanalle in Zivil! Maul stopfen mit Degen! Gewissermaßen dazu verpflichtet als Vertreter der Staatswehr!“

Und der Proletarier sagt gar nichts, sondern baut Tag für Tag emsig weiter an dem großen Bau der Zukunft. L.

Der Kongress der National-Sozialisten.

Erntedankfest, 24. November 1896.

Nach Schluss der getragenen Sitzung fand im Kaiserpalast eine gut besuchte Volks-Versammlung statt, obwohl der im Städtischen Hofraum feiernde „evangelische Arbeiterverein“ eine Gegen-Versammlung einberufen hatte.

In der Vorrede des Berichtes über die hauptsächlichsten Verhandlungen des Programms, auf Antrag der Herren Kaufmann und Gröber gelangte folgende Beschlüsse § 6 zur Annahme:

„Im Mittelpunkt des geistlichen und sittlichen Lebens unseres Volkes steht das Christentum, das nicht zur Parteiliche gemacht werden darf, sich aber auch im öffentlichen Leben als Macht des Friedens und der Gerechtigkeit behaupten soll.“

Im dem Entwurf hatte die Fassung dieses Paragraphen gelaute: „Im Mittelpunkt des geistlichen und sittlichen Lebens unseres Volkes steht nach unserer Überzeugung der Glaube an Jesus Christus, der nicht zur Parteiliche gemacht werden darf.“

Um diesen entgegenzusetzen, wurde das Christentum aus dem Programm heraus gelassen, nach der Nachmittags-Sitzung zu nachfolgender Resolution angenommen:

„Der Delegiertenkongress erklärt ausdrücklich, daß der § 7 der Grundlinien, nicht ein Glaubensbekenntnis für die einzelnen Mitglieder sein soll. Jeder der ehrlich an der Erreichung unserer sozialer und nationaler Ziele mitarbeiten will, ist uns zur Mitarbeit willkommen.“

Nach einer längeren Debatte über die Frage, ob man eine „Partei“ oder einen „Verein“ gründen solle, entschied man sich für das letztere, und legt dem neuorganisierten Verein den Namen: „National-Sozialistischer Verein“ bei. Hierfür steht nun der Spezial-Verein des Programms zurück. Der Rest in § 2 gegen die Mitgliedschaft in den politischen und sozialen Einrichtungen, — wird in „Mitgliedschaft“ umgewandelt. § 3 ruft eine längere Debatte hervor. Es handelt sich um die Ausdehnung eines allseitigen gleichen direkten Wahlrechts auf Landtage und Kommunalabteilungen. Auch § 4, der von den Utopien eines republikanischen und kommunalistischen Sozialismus handelt, wird fertig in das Programm aufgenommen, ohne eine lebendige Abänderung zu erhalten. Der § 6 behandelt die „Frauenfrage“. Derselbe wird mit einem von Frau Graub-Rühne gemachten Vorlage angenommen.

Damit ist die Spezialberatung des Programms beendet. Dasselbe wird in der Schlussversammlung mit allen gegen 2 Stimmen angenommen.

Soziale Heberlei.

Das Gehalt des Beamtenpersonals umfaßt in Dresden bei 1592 Personen 2752304.36 M. Gehalt. Der höchst bezahlte Posten ist hierbei 500 M., während der beste 6500 M. beträgt. Die Ausgaben für dieses Beamtenpersonal werden über die Stadtkasse, der Schulkasse, der Wasserwerken, der Sparkasse, dem Leihkassen und von Stiftungen gedeckt. — In Leipzig beläuft sich die Summe auf 7565000 M.

Zur Statistik der Arbeitslosigkeit in Württemberg.

Die Arbeitslosigkeit im ganzen Lande zeigt folgendes Bild:

a) Arbeitslose wegen vorübergehender Arbeitslosigkeit	3638	5406
darunter weibliche	980	1561
b) Arbeitslose aus anderen Gründen	2471	10809
darunter weibliche	561	1978

Arbeitslose überhaupt 6109 16215
darunter weibliche 1651 3539

Nach der Größe der Orte verteilen sich die Arbeitslosen folgendermaßen:

Gemeinden über 100000	1280	445	1887	522	
10000-100000	1000	242	2889	584	
unter 10000	(1890)	584	96	11839	2437
Württemberg (1911)	6109	1651	16215	3539	

Das Fälschungsgeld der Fabrikanten wurde von dem einen Inhaber der Firma Bulter u. Corthum, Herrn Corthum, vor dem Schöffengericht zu Geldern mit

den Worten verteidigt: „In meiner Fabrik habe ich doch das Fälschungsgeld.“ Anlag zur Klage war, daß E. einer Arbeiterin ins Gesicht geschlagen habe. — Da lag man noch, die Klaverei sei in unserem christlichen Deutschland abgepfiff!

Düsseldorfer.

Drei Geistesverwandte Radeburgs und Bismarcks haben sich affiziert, und ihre erste Leistung hat einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Es ist gewiß nichts Gewöhnliches, wenn man eine Lustspiel-Novelle, noch dazu von fünf unbekannten Menschen, drei Monate hindurch und Tag für Tag auf dem Repertoire eines guten Berliner Theaters findet. Während man sich hierin nicht wundern darf, so ist es doch ein wenig auffällig, wenn die Herren der Theater-Direktoren erkennen: ganz Einnahmen. Aber nicht allein das. Auch die jeweilige Besprechung des heutigen Substituts giebt sich in einer ungewöhnlichen Weise kund.

Es ist die gleiche Gattin eines jungen Rechtsgelehrten — denn ein Advokat kann die Frau E. er nicht wohl sein — sich im Verdacht ein intimes Verhältnis zu dem Vater Freiheit zu unterhalten und ihm Modell zu einer Ariadne geltend zu haben. Seine Ariadne trägt sogar das Muttermal! Und darüber der Ehebruch in erklärlicher Form gerät, unglücklicherweise aber in das Verborgene der hinteren Kammer. In diese kommt und es hier ein heftiges Renzieren mit dem eifersüchtigen Liebhaber A. und B. A. geht zu besten hat. Nachdem die intrigante Ariadne seinen Eifersuchtswahn wieder befestigt hat, überredet sie ihn, sich einer Transfusion mit Substitut durch Prof. A. von E. zu unterziehen, was schließlich eine vollständige Umwandlung seines heftigen Temperaments bewirkt, und er läßt ab, den harmlosen Vater Freiheit vollständig zu verzeihen. Die Beschäftigung der Zuschauer wird auch höchste erregt in der Szene des Professor A. von E. mit dem Vater Freiheit, an welchem letzterem eine Transfusionsoperation mit Substitut fortzuführen will; während der Operation nämlich verfallt der Geliebte in seine angeborene Besessenheit und läßt das Verhängnis über den Vater, und beide, der sich am Ende des Auftritts dem Schürzenweber wie der fleißigste Arbeiter flüchten vor dem Schürzenweber in sein Zimmer, und dieser Anblick läßt sich nicht beschreiben; es muß selbst gesehen werden. Die lebenslustige, fröhliche Ehefrau A. geht durch die Transfusion mit Substitut einen Mann nach ihrem Geschmack erhalten und der Professor feiert darüber einen Triumph.

Wir wollen nicht das ganze Stück analysieren; es lag uns nur daran, zu zeigen, daß die moderne deutsche Bühnenliteratur im Grunde französischen Ursprungs ist, d. h. über die fittliche Bedeutung wie über die ästhetische Natur derselben sich ein befriedigendes Urteil zu bilden, ist nicht möglich.

Herr Dr. G. hat den Schwanz sein ingesetzt und das Künstlerpersonal hat ihn als einen Genialleistungen zur Aufklärung gebracht. Wie immer, so findet Herr Thimmel als Ritter Grünwald die Heiterkeit der Zuschauer in besonderer Maße an; Frau Clara Krause erweist sich als Auguste als durchaus ebenbürtige Bernerin. Fr. Ulriche (Annie) ist als Schauspielerin im allgemeinen gut, aber sie muß sich gewöhnen, ihre Bühne nicht zu verlassen zu dürfen. Die Minette des Prinzen Schönfeld muß in demartiger Hinsicht als die gelungenste Figur bezeichnet werden. Das Ehepaar Säuler und die Schwiegermutter Scheiber wurden durch Herrn Kühn und die Damen Hedwig Koch und Martha Schröder recht hübsch dargestellt. Herrn J. hat die Rolle des Prinzen als Verführer sehr schön gespielt, und nach sehr lebendiges Spiel. Weniger gut war Herr Wild als Kette; er schien seine Rolle nicht zu studieren zu haben. Auch der sonst ausgezeichnete Herr A. war als Professor Freiheit nur befriedigend. Herr Hanisch war sich zu sehr in Falte, so daß seine Bewegungen etwas Steifes hatten, dagegen ist er als Ritter unbedeutend.

beiter fällt es ein, leistungsfähig seine Arbeitsleistung auf Spiel zu legen. Auf der andern Seite wird freilich auch der solidarisch denkende Arbeiter nie und nimmer gegeben, daß ein Kollege gemagregelt wird. Dann macht er gemeinsame Sache mit diesem, wie es auch bei Krebs gesehen ist, mag das Herrn Krebs unklar sein oder nicht. Der Arbeiter vor dem Meißer Fehrbold befehligen werden; er hat schon erwidert. Das ist kein gutes Recht gewesen. Ihn deshalb aus der Arbeit zu jagen, war ungerathen. Und auf diese Ungerechtigkeit gaben die andern Arbeiter durch ihr solidarisches Verhalten die einzig richtige Antwort. Würde Herr Krebs, der sich überlassen auch bei den Streikenden eines persönlichen Aufsehens erfreue, die bei ihm Beschäftigten wirklich als seine „Mitarbeiter“ ansehen, so hätte er bei der Konferenz mit dem Streikkomitee am Dienstag nicht das eine Komiteemitglied abzulehnen versucht, weil dasselbe „noch nicht lange da ist.“ Lange oder nicht lange! Jedenfalls ist er schon länger da als die beiden neubeordneten „schneidigen“ Meister, die Herr Krebs in seinem Schreiben mit der famosen Bezeichnung „meine Beamten“ belegt, und das konnte Herr Krebs genügen. Das sollte gerade noch, daß ein Unternehmender, die volle Arbeitskraft eines Mannes vom ersten Augenblicke seines Eintritts an ausnützt, den Arbeiter nicht für voll ansehen wollte, weil dieser noch nicht jahrelang die Peinliche der Fabrikordnung über sich schwingen lassen konnte! Und wenn das Unternehmertum in Arbeiterfragen nicht so eifersüchtig wäre, müßten sie wissen, daß gerade diejenigen die besten Arbeiter sind, die sich nicht alles bieten lassen. Wer nichts leistet, gewahrt sich auch nicht zu mühen, wenn ihm Unrecht geschieht, weil er den Verlust der Arbeitsleistung fürchtet. Der tüchtige Arbeiter weiß dagegen, daß er überall wieder antommen kann. Er hält darum den Kaden fest, auch einem „schneidigen“ Meister gegenüber. Ganz eigenartig nimmt es sich an, wie Herr Krebs von den 14 bestraften Arbeitern spricht. In einer Woche fast das Drittel der Arbeiter bestrahlt! Da braucht er sich allerdings nicht zu wundern, wenn die Wulle bei der ersten Begegnung gelangt ist. Herr Krebs sucht durch Insetzen im General-Angebot „tüchtige Schloffer und Dreher“. Er wird wohl keine finden. Möge er lieber den Weg der Verbländigung mit seinen Arbeitern finden. Einen Meister findet er leicht wieder, nicht so leicht aber 45 tüchtige Arbeiter.

Dr. D.

* Noch ein Nachklang zur **Wochentagswahl**. Wir hatten schon mitgeteilt, daß Herr Dittmar in Gleditschen ein Wahlmandat mit 15 Mandat erhalten hatte, weil er angeblich die Wahlhelfer ausfallen Personenanzahl bei sich geführt habe. Dittmar hatte am Wahltag im Auftrag des sozialdemokratischen Komitees auf einem Dorfe bei Weitin die Kontrolle ausüben. Wie mehrere andere, so hatte auch er gleich die Legitimationskarte für den Wahltag mitgebracht. Die Legitimationskarte mit dem Namen des Wahlhelfers, aber ohne Bezeichnung der Wahlhelfer, wurde ihm vorgezeigt. Dittmar hat die Karte nicht gelesen, sondern hat sie einfach unterschrieben. Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben. Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben.

Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben. Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben. Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben.

Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben. Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben. Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben.

Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben. Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben. Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben.

Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben. Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben. Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben.

Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben. Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben. Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben.

Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben. Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben. Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben.

Beilage zum Volksblatt.

Donnerstag den 26. November 1896.

Geneigte Herren, Verein im Neuen Theater, Vortrag von Dr. H. Köpfer über „Verbrechen und Strafe“. Jeder Mann hat Zutritt. Die Platzpreise betragen 5 Pf. Eintritt 10 Pf. Mitglieder halbes mitbringen.

Herr Werkzeugfabrikant Krebs teilt uns mit, es seien nach der Fabrikordnung 8 seiner Arbeiter bestraf worden, fünf mit je 25 Pf., drei mit je 50 Pf. Eingerechnet ist dabei nicht der von den Arbeitern geleistete Schaden, der in schätzlichen Falle 1.25 M. betragen habe. Im ganzen seien 14 Leute zu Strafe und Schwebenlag herangezogen worden. Ferner schreibt Herr Krebs, es sei unwahr, daß seine Meister die Arbeiter herabwürdigend und überheblich behandeln, es sei ihm auch keine Beschwerde zugegangen. Taugen hätte ein Arbeiter „beide Meister ohne Grund in größter Weise beleidigt und bedroht“, die Meister hätten deshalb Strafantrag gegen jeden Arbeiter gestellt. Herr Krebs fährt dann fort:

„Aus welchem Grunde die übrigen Arbeiter mit den (soil wohl heißen: Dem; denn es ist doch zu einer eintreffen werden!) die Red. deshalb entlassen gemeldete Sache macht, bzw. in Anschlag treten, ist mir völlig unklar. Ich betrachte meine Arbeiter als Arbeiter, und werde niemals gestatten, daß dieselben ungerathen und unhöflich behandelt werden; das Gleiche würde ich aber auch für meine Beamten.“

33 zeichne mit Hochachtung

Die wohlfeile Süßholzpraxel von seinen „Mitarbeitern“ hätte sich Herr Krebs billig sparen können. Die Redensart ist schon allzu abgedroschelt, als daß sie noch Eindruck machen könnte. Die Arbeiter verlangen auch gar nicht, daß sie vom Unternehmer als Mitarbeiter im wahren Sinne des Wortes, sozulagen als Kollegen betrachtet werden. Sie verlangen aufhäufige Behandlung, weiter nichts. Und aufhäufig haben die Meister, jedoch und Gegenfolge die Arbeiter eben nicht behandelt, trotz des Rementis heitens des Herrn Krebs. Die Bezeichnung „bunne Jungen“ wendet man weder gegen keine „Mitarbeiter“ noch gegen andere Arbeiter an, die ihre Pflicht erfüllt haben und durch Leistung von Ueberstunden dem Unternehmer gewiß genug Entgeltentommen bewiesen haben. Wenn es Herrn Krebs „bölig unklar ist“, weshalb die andern Arbeiter mit dem entlassenen Kollegen gemeinsame Sache gemacht haben, so beweist er eben, wie wenig er seine „Mitarbeiter“ kennt. Ebe in dieser Jahreszeit, so kurz vor Weihnachten und der Weihnachtszahlung mehr als 40 Arbeiter in einen Streik eintreten, muß es schon lange böses Blut gegeben haben. Nichts ist einfältiger, als die landläufige Redensart von den „feinlichen“ Streiks. Keinem A.

Dr. D.
Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben. Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben. Die Wahlhelfer haben die Karte nicht gelesen, sondern haben die Karte unterschrieben.

